

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1913

19 (10.5.1913)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. S. R., Landesverein Baden

Erscheint jeden Samstag.
 Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
 inklusive Postgebühren.
 Druck u. Verlag: „Unitas“-Verlag, Mannheim.

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
 Langstraße 12.

Anzeigen: Die einsp. Pettzeile 20 M.
 Bei zwangsweiser Eintreibung von Gebühren durch
 Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge
 bewilligte Rabatt hinfällig.
 Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer

Inhalt: Pfingsten. — Bestellungen. — Die Volksschule im Urteil der Zeitgenossen. — Einige Proben aus dem Hilfsbuch von Schubert und Nist. — Was sollen wir lesen? — Zur Berufung Professor Foerstlers nach Wien. — Die denkenden Pferde. Rundschau. — Personalnachrichten. — Literatur. — Anzeigen.



Pfingsten.

Zu Ende ist's, und glorreich ward vollbracht
 Des Werkes der Erlösung letzte Tat.
 Der Zweifel flieht; es flieht des Irrtums Nacht,
 Vom Himmel kommt die Weisheit und der Rat.

Der Lüge falschen Glanz, ihr Schein und Bild
 Durchschaut das Auge nun, erkennet der Verstand,
 Dem Himmels Nahrung ward, und der zum Schild
 Im Erdenkampf der Weisheit Stärke fand.

Mhm.

Und hold und schön zeigt sich in großer Kraft,
 Im Himmelsglanz ein schäzgereiches Meer.
 Die Frömmigkeit verklärt die Wissenschaft
 Und baut der Wahrheit Felsengrund und Wehr.

Die Gottesfurcht an der Erkenntnis Baum
 Reift nun heran, von Liebe zart umweht.
 Dem Wohltun, Welt, dem Wohltun nur gib Raum!
 Nur das von dir die gläub'ge Seel erfleht.

Koch.



Baden.

Mit innigstem Danke gegen Gott, dem Lenker der Schicksale, hat die katholische Bevölkerung und mit ihr die katholische Lehrerschaft vernommen, daß das teure Leben unseres geliebten Landesfürsten nicht von der ruchlosen Absicht eines durch übermäßigen Alkoholgenuß degenerierten Mordbuben erreicht wurde, als der hohe Herr im Begriffe war, am 4. Mai vom Hauptbahnhof Mannheim aus zum Pferderennen zu fahren.

Möge mehr und mehr Sorge getragen werden, daß Christi Lehre und die Worte der Schrift wieder zu unschätzbare Imponderabilien erzeugenden Lebensmächten im Volke werden und nicht zuletzt jene ergreifenden Worte im Feldlager Sauls, da Sauls Schicksal in Davids Hände ge-

fallen war: Et dixit David ad Abisai: Ne interficias eum; quis enim extendet manum suam in christum Domini, et innocens erit. Und David sprach zu Abisai: Töte ihn nicht; denn wer könnte seine Hand gegen den Gesalbten des Herrn ausstrecken und ohne Schuld sein.

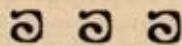
Wie viel gesicherter aber muß dem gläubigen Christen das geheiligte Leben seines verehrten, rechtmäßigen Fürsten sein, in dem er in weltlichen Dingen die Autorität Gottes verkörpert sieht?

„Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben“ sei das heiligste Vermächtnis des großen und lebenserfahrenen Kaisers Wilhelm I. Dann werden weit weniger Menschen durch Alkohol degenerieren und selbst Degenerierte noch eine heilige Scheu empfinden, die Hand nach dem Haupte auszustrecken, das zum Wohle der Gesellschaft die Krone trägt.

Bestellungen

auf die „Bad. Lehrerzeitung“ werden jederzeit von dem nächsten Postamt angenommen. Wir bitten die bisherigen Freunde und Leser uns treu zu bleiben und der weiteren Verbreitung des Blattes freundliche Berücksichtigung zuwenden zu wollen.

Dem Inseratenteil wolle man gütigst Anzeigen zuleiten, dieselben berücksichtigen und sich bei Bestellungen auf die Bad. Lehrerzeitung beziehen.



Die Volksschule im Urteil der Zeitgenossen.

**Bemerkungen zu der Serie von Aufsätzen:
Die Pädagogik auf Abwegen.**

II.

Wir können aus dem „Gottsuchen“ in der Gegenwart, das mit gar so viel Lärm verbunden ist, wirklich wenig Aufhebens machen; denn Gott schenkt auch heute noch, und es will fast scheinen, durch die Torheiten der Welt heute in ganz besonderem Maße, einem jeden seine Gnade. „Wer ihn sucht, der wird ihn finden.“ Es dürfte sich also in recht vielen Fällen ratsam erweisen, Mißtrauen, ein voll gerütteltes Maß von Mißtrauen den anscheinend so herrlichen Bestrebungen entgegenzubringen, die mit Trompetenschall und Paukenschlag in die Erscheinung treten.

Damit ist der nächste Punkt berührt. Der Verfasser spricht den modernen pädagogischen Bestrebungen manches freundliche Wort. Er meint aber: „ein großer Teil der Führer ist mit seiner Gefolgschaft auf Abwege geraten, die zwar auch hinansühren, manche wertvolle Früchte zeitigen, aber das Ziel verfehlen. Und das aus einem doppelten Grund: „weil sie der Religion den ihr gebührenden Platz nicht mehr gönnen und weil sie den Zweck der Unterweisung und der Erziehung des Volkes falsch auffassen.“

Zugegeben, und doch möchten wir unsere Überzeugung mit der des Verfassers keineswegs identifizieren. Ob die Herren ihr Ziel verfehlen? Diese Frage darf uns wirklich bange machen. In Hamburg ist bereits ein Teilziel erreicht, nämlich die Entfernung des Religionsunterrichtes aus den untern drei Schuljahren. Das Ziel aber besteht in der Entfernung des gesamten Religionsunterrichtes, in der Entfernung der gesamten religiösen und moralischen Unterweisung aus dem Volksschulunterrichte.

Wir täten sehr unrecht, vor den drohenden Gefahren die Augen zu verschließen oder sie auch nur um eine Nuance geringer einzuschätzen, als sie wirklich es verdienen. Pädagogik hat heut jedermann im Munde, und niemals war vielleicht so wenig reines, uninteressiertes pädagogisches Streben vorhanden als gerade heute. Politik und Pädagogik haben heute nur vorwiegend einen Zweck, die menschliche Gesellschaft zu entchristlichen. Sei es die Weltanschauung von „Jenseits von Gut und Böse“, deren Apostel Nietzsche war, sei es der Monismus, sei es die besonders vom Judentum geförderte Bewegung des „Jungen Deutschland“, das zuerst in Börne und Heine seine weltumspannenden und weltbeherrschenden Träume träumte, sei es die sozialdemokratische Anschauung, die zum Teil von Nietzsche, zum Teil von dem Börne-Heineschen jüdischen Ehrgeiz, zum Teil vom Monismus, zum Teil vom brutalen

Parteinutzen ihre Impulse erhält, immer und überall ist die Entchristlichung der Gesellschaft durch die Volksschule die wahre Triebfeder der Reformwut, der scheinbaren Sorge um das Kind. Auch die auf die sogenannte Erkräftigung der Jugend abzielenden Bewegungen mit den Lockerungen der Familienbände, mit der Erschwerung des Besuches des Gottesdienstes sind durchaus nicht frei von diesen Bestrebungen, und es wird sich noch manches Auge öffnen, vorausgesetzt, daß nicht die Überzeugung allgemein sich durchbricht: „An der roten Gefahr kommen wir nun einmal nicht vorüber, darum je bald, je lieber mitten hinein.“ Denn daß anderweitiger politischer Einfluß die Sozialdemokratie je umgestalten würde, ist eine zu naive Anschauung, als daß sie einer Zeile der Erörterung wert wäre.

Wir stimmen voll und ganz den Ausführungen von Professor Dr. Kleinpeter-Gmunden in der Charakterisierung der modernen Bestrebungen, wenn auch nicht in ihrer Wertung überein:

„Sehr oft kann man die Ansicht vertreten hören, daß auf dem Gebiete der Schulreform das Auseinanderliegendste und Widersprechendste angestrebt werde, so daß selbst ein vernünftiger Mensch zu keiner klaren Anschauung gelangen könne. In einer geachteten Fachzeitschrift hieß es wieder erst kürzlich, daß sich die Schulreformer der gemeinsamen Wurzel ihrer Bestrebungen nicht bewußt wären.“

Die Vielgestaltigkeit unseres heutigen Schulwesens, noch mehr aber die Oberflächlichkeit und Seichtigkeit, mit der heutzutage die meisten Fragen behandelt zu werden pflegen, mögen an diesen sonderbaren Urteilen Schuld tragen. Um ihnen entgegenzutreten, soll hier einmal die innere Einheit aller wirklichen Schulreform etwas eingehender beleuchtet werden. Natürlich darf man unter „Schulreform“ nicht jede erste beste Veränderung am Schulorganismus verstehen; „Schulreform“ ist auch nicht identisch mit Schulverbesserung; vielmehr ist eine Menge von Verbesserungen des Schulwesens möglich, die mit Schulreform nichts zu tun haben, und andererseits können ja — und sind auch — die Meinungen darüber geteilt, ob die Schulreform wirklich eine Verbesserung bedeute.

Unter Schulreform versteht man vielmehr eine Bewegung, die auf völligen Umsturz der bisherigen Grundlagen unseres ganzen Schulwesens gerichtet ist, die nicht nur das Äußere der heutigen Schule, wie etwa Stundenplan oder Berechtigung bemängelt, die nicht nur die Mittel und Wege der heutigen Schule kritisiert, sondern die vor allem schon deren Ziele ganz verwirft.“

Das ist in der Tat das Wesen der modernen Schulreform. Nun wird man entgegenhalten, daß auch Pädagogen von tadelloser religiöser und kirchentreuer Gesinnung begeisterte Schulreformer seien. Auch das ist wahr. Diese Männer wollen das gute Alte mit dem guten Neuen verbinden und so dem Fortschritt dienen und dem gefährlichen Neuen die Giftzähne ausbrechen. Die guten Leute! aber sie werden sich schwer irren, und die Geschichte wird ohne sie Abrechnung halten.

Die großartige Zielstrebigkeit in der Natur verdient unsere Bewunderung. In wunderbarem Einklang stehen die Organe zum Organismus, dessen Dasein sie ermöglichen. Dieses großartige Naturgesetz gilt auch im Reiche des Geistes. Dem Menschen ward ein Ziel gesetzt, und ein Ziel setzt er seinen Handlungen. Die Ziele ganzer Zeiten verdecken die Ziele der einzelnen und nehmen sie spurlos in ihren Schoß auf, wie das Wellensystem eines in das Wasser geworfenen Steinchens spurlos in dem Wellensysteme untergeht, das der abgestürzte Felsblock hervorruft. Ja, sie verstärken die machvollere Bewegung, indem sie unwillkürlich die irrigen Voraussetzungen der

großen Zeitbewegung wenigstens einigermaßen teilen und verbreiten.

Und die verhängnisvolle, irrige Voraussetzung des Neuen ist eine ungerechte, ja oft zweckbewusste Schmähung des Alten, der übrigens in sehr vielen Fällen eine bodenlose Unkenntnis und Unwissenheit zugrunde liegt. Nicht daß das gute Neue mit dem guten Alten zu verbinden wäre, sondern der Fall liegt so, daß vieles oder alles wertvolle Neue im Alten wurzelt, nun aber als Neues zum Verhängnis wird, da es ganz anderen Zwecken zu dienen hat.

An die Spitze seiner pädagogischen Betrachtungen stellte Herbart mit gutem Grunde die Untersuchung des Zieles der pädagogischen Tätigkeit, und nicht weniger als 77 Seiten widmet Otto Willmann dieser Grundpartie aller Pädagogik, ohne sie ganz erschöpfend zu behandeln. Die moderne Reformbewegung scheint in dieser Hinsicht eine Ausnahme zu machen. Sie tut, als läge die Entwicklungsmöglichkeit in Gang und Maß und Ziel berart im Kinde eingeschlossen, wie der Embryo im Samen. Sie handelt darin ja eigentlich konsequent, da sie ausschließlich materialistischer Grundanschauung ist. Der erkenntnistheoretische Materialismus führt sie genau dieselben Bahnen wie der historische Materialismus die Volkswirtschaftslehre. Früher hatte man, wenigstens einige Jahre lang, das sehr gesunde Bedürfnis, die Sozialdemokratie nach dem Aussehen des Zukunftsstaates, nach dem Ziel ihrer Bestrebungen zu fragen. Das steigende Ansehen des Revisionismus vermochte unsern Politikern die Aberzeugung beizubringen, daß eine solche Frage eigentlich Unsinn wäre. Bewegung sei ja alles. Und wirklich ist die Ruhelosigkeit das Höchste geworden, wenn auch die Nerven zerreißen, alles Normative schwindet und die elend zugrunde gehenden Opfer zu Tausenden die historische Wastatt bedecken. Den Realismus preist man, die verkümmerte Privatphilosophie aber gibt dem Handeln einzig und allein Entstehung und Ausschlag. Der Mensch entrinnt niemals seinem Geschick, niemals der immanenten Gerechtigkeit, die der Höchste dem Lauf der Dinge einverleibt, um den zu kümmern wir heutzutage wahrlich allen Grund hätten.

Aber die moderne Reformbewegung wie auch der politische Revisionismus haben ihre Ziele, die das verschämte Feigenblatt oft genug nur schwach verhüllte, Allerdings ein der großartigen Zielstrebigkeit der Natur angepaßtes, ewig gültiges planvolles Handeln besitzen sie nicht. Zu diesem innersten und herrlichsten Fach der Menschenwürde sind die goldenen Schlüssel der christlichen Religion anvertraut. Ihre Ziele kulminieren in dem Sage: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge.“ Der Mensch aber ist das „Ich“. Die Nietzsche, die Haeckel und gar viele kleinere Lichter haben uns ihre Sprache verstehen gelehrt. Und da nun einmal nicht zwei Herren gedient werden kann, gibt man den einen den Späßen preis und erklärt in unvergleichlicher Sophistik die Religion als das wunderbare zarte Pflänzchen, das bei der geringsten Berührung elendiglich verdirbt, das daher in der Schule unmöglich eine Stätte finden könne. Die konservative Richtung aber wird geschmäht, ihre Bestrebungen werden lächerlich gemacht, und die Masse jubelt, denn es ist so leicht und amüßant, den menschlichen Schwächen ungeschert seine Hulldigung darbringen zu dürfen, ohne das „sursum corda“ mahnend an die Ohren tönen zu lassen, ohne die Bedürfnislosigkeit und die Selbstsucht als Basis des Glücks und jedes Erfolges betrachten zu müssen. Und es finden ein williges Ohr, die da verhöhnen, was sie nicht verstehen und vor dem Guten und Schönen murren.“

U U G

Einige Proben aus dem Hilfsbuch von Schubert und Nist.¹⁾

Vom allerh. Altarsakrament. Speisung der Fünftausend. Matth. 14, 14—23. Mark. 6, 32—46. Joh. 6, 1—15. (Kann in der Bibelfstunde genommen werden.)

Meine Kinder, laffet uns zu Jesus gehen, ein großes Wunder von ihm zu sehen!

1. Wir finden ihn am Westufer des Sees Genesareth. Dort hatte er sich schon länger aufgehalten; von nah und fern war das Volk herbeigeströmt, ihn zu hören; auf Karren, Wägen, Tragbahren brachte man zu ihm die Kranken, daß er sie heile. Und er machte alle gesund. Mit Staunen und Jubel sah man die wunderbaren Heilungen; alles lobte und pries den Namen Jesus, und überall erzählte man sich von seinen Wundertaten. Selbst zum König Herodes, dem Mörder des hl. Johannes drang die Kunde von diesen Taten. Da hätte er gerne unseren Herrn gesehen. Der Heiland aber wollte ihm ausweichen. Er stieg in ein Schifflein — wahrscheinlich gehörte es dem Petrus — und fuhr mit seinen Jüngern über den See. Hinüber nach Julius Bethsaida ging die Fahrt. Dort in der benachbarten Wüste wollte der Herr mit seinen Aposteln ein wenig ausruhen; denn sie hatten in letzter Zeit so viel zu tun, daß ihnen nicht einmal Zeit zum Essen blieb.

Was haben wir gehört? Wo fanden wir den Heiland? Wohin ging er. Rärtchen! Warum ging er dahin. Wir setzen als Überschrift: Jesus fährt über den See!

2. Ob der Herr wirkliche Ruhe finden wird?

Das Volk hatte gesehen, wie der Heiland mit seinen Jüngern von dannen fuhr. Da fragten sie sich: Wo mag er hinfahren? Sein Schifflein lenkt nach Nordosten. Da sprachen sie zueinander: „Kommt laßt uns um den See gehen, damit er uns nicht entgeht, wenn er landet.“ Und sie liefen, was sie konnten. Auf ihrem Wege gesellten sich aber gar viele zu ihnen, und alle eilten mit, dem Heiland entgegen. Als Jesus landete, da war eine übergroße Menge an Ort und Stelle. Jeder andere hätte gesprochen: „Ich will meine Ruhe haben; macht, daß ihr weiter kommt!“ Nicht so Jesus; es freute ihn, daß sie ihn suchten. Er bestieg einen kleinen Hügel; vor ihm lagerte sich das Volk; an Zehntausend und mehr mochten es gewesen sein. Er lehrte vom Reiche Gottes und alle lauschten seinen Worten.

Was wurde uns erzählt? Was hörten wir vom Volk? Wo suchten sie den Herrn? Wo fanden sie ihn? Warum war der Heiland hierhergefahren. Wen fand er am Ufer vor? Wie nahm Jesus das Volk auf. Das Volk sucht Jesus auf.

3. Indes war es Abend geworden. Jesus hatte seine Predigt beendet, und auch die letzten Kranken waren geheilt. Seine Zuhörer zeigten sich ermüdet und hungrig zugleich. Da traten die Jünger zum Herrn und sprachen: „Entlasse jetzt das Volk, daß es in die nächsten Ortschaften gehe und sich Speise kauft!“ Jesus aber sprach: „Es ist nicht nötig, daß sie weggehen; gebt ihr ihnen zu essen!“ Dies sagte er aber nur, um sie zu prüfen; denn er mußte wohl was er tun wollte. Philippus antwortete ihm: „Für 200 Denare Brot würde nicht ausreichen, daß jeder auch nur ein wenig bekäme. Woher aber sollen wir soviel Geld und Brot nehmen?“ Jesus erwiderte: „Wieviel Brote habt ihr?“ Da sprach Andreas: „Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; allein was ist

¹⁾ Hilfsbuch zum mittleren Deharbeschen von Jakob Lindner S. J. neubearbeiteten Katechismus. Von Hauptlehrer Joh. Val. Schubert und Pfarrer Jakob Nist 1. Band: Vom Glauben 376 S. eleg. geb. Mk. 4,60. 2. Band von den Geboten 374 S. eleg. geb. Mk. 4,90. 3. Band von den Gnadenmitteln 523 S. eleg. geb. Mk. 6. Verlag von Ferd. Schönningh in Paderborn.

das für so viele?" Jesus aber sprach: „Bringet sie mir her!“ Die Jünger taten nach seinem Worte. Jesus befahl weiter: „Lasset die Leute sich in Gruppen niedersetzen zu hundert oder zu fünfzig!“ Und es waren gegen 5000 Männer; mit den Weibern und den Kindern mußten es mehr wie zehntausend gewesen sein.

Wie lange hatte Jesus gearbeitet? Wie sprachen die Jünger zu ihm? Wie machte der Herr die Jünger verlegen? (Gebt ihr ihnen zu essen!) Wie hoch schätzte Philippus den Bedarf an Brot? Der römische Denar oder Zehner hatte etwa den Wert von 87 Pfg. Berechnet den Wert von 200 Denaren: Soviel Brot hatte kein Bäcker in seinem Laden. Was war an Speisen vorhanden? Wieviel Volk war anwesend? Wie wurde es geordnet? Womit sollte die Menge gespeist werden? Was ist eure Meinung dazu?

Es mangelt an Brot für das Volk.

4. Ob der Heiland mit den fünf Broten und zwei Fischlein das ganze Volk sättigen kann?

Unser Auge überblickt die ungeheuere Menge, die sich am grasreichen Abhang hingelagert hat. Vor ihnen der sumpfige Schilfstrand des Sees; im hellen Glanze der Abendsonne leuchtet der Wasserspiegel des galiläischen Meeres, etwas bewegt vom Abendwind. Auf der Höhe des Hügels die liebliche Gestalt des Heilandes umschienen von dem Lichte der untergehenden Sonne; ihn umstehen seine getreuen Jünger. Unwillkürlich wenden sich alle Blicke dem Herrn zu; ein Fischerknabe bringt ihm die Gerstenbrote und Fischlein. Mit Aufmerksamkeit verfolgen alle Augen jede Bewegung des Heilandes. Es herrscht tiefe Stille. Jesus aber nimmt die fünf Brote und zwei Fischlein, feierlich erhebt er die Blicke zum Himmel; er dankt, er segnet sie mit seinem Allmachtswort, er bricht die Brote in Stücke und zerteilt die Fischlein. Dann verteilt er die Brote und die Stücklein der Fische, und die Jünger treten herzu, um die Gaben dem Volke zu reichen. Zweifelnd wiederholte dabei mancher die Worte im Stillen: „Was ist das für so viele!“ Blicken wir zu, wie einer der Apostel das Brot austeilt! Er nimmt sein Stücklein, bricht ab und reicht es dem Nächsten: Aber sieh! Das Brot in seiner Hand ist nicht kleiner geworden; er bricht wieder ab und hat doch soviel wie vorher; er mag hinwegnehmen, soviel er will, und behält doch immer gleichviel. Ein Wunder geschieht in seinen Händen. Nun sieh dort jenen heißhungrigen; mit gierigen Blicken hat er, auf das Brot des Apostels geschaut; er mochte fürchten, es bliebe für ihn kaum etwas übrig, und hatte ein besonders großes Stück sich gewünscht; sein Anteil scheint ihm viel zu klein; er nimmt einen kräftigen Bissen und noch einen; sein Brot ist aber nicht weniger geworden; er beißt ab, soviel er kann; er ist sich satt, er kann nicht mehr weiter essen, und doch ist noch ein Stücklein, in seinen Händen; wie er so aßen alle und wurden satt, und behielten immer noch etwas übrig. Da riesen alle erstaunt: „Ein Wunder, ein großes Wunder ist geschehen!“ Nachdem das Volk gegessen hatte, befahl der Heiland, man möge die übrig gebliebenen Stücklein sammeln, damit sie nicht zugrunde gingen. Und man trug die Reste von den fünf Gerstenbroten und den Fischlein zusammen und füllte damit 12 Körbe voll bis oben an.

Wie hat Jesus das Volk gespeist? Beschreibe das Wunder!

Jesus vermehrt die Brote.

5. Vor Erstaunen und Bewunderung sind alle ganz hingerissen; sie können kaum fassen, was sie sehen. Da rufen einige Stimmen aus der Menge: „Wahrhaftig, er ist der Prophet, der kommen soll!“ Und mit Jubel und Begeisterung jauchzt das ganze Volk: „Hosanna, der Messias!“ Die stürmischen Freudenrufe wollen kein Ende nehmen; ja sie jubeln in ihrer Begeisterung: „Er sei unser König!“ Und sie waren daran, ihn nach Jerusalem zu führen, um ihn zum nahen OSTERFEST dortselbst

als König auszurufen. — Christus auf dem Königsthron! Müßte uns das nicht auch gefallen? Aber Jesus dachte anders; er der König der Herzen, dem Himmel und Erde gehörten, verlangte nach ihren Seelen, aber nicht nach einer irdischen Krone. Mit Majestät und Ruhe erhebt er die Hand und gebietet Schweigen. Dann ruft er ihnen gelassen zu: „Zieheth in die benachbarten Orte und Gehöfte und suchet euch Herberge!“ Alles gehorcht seinem Worte, und die Menge strömt von dannen. Seine Jünger hätten sich auch gerne ein Plätzchen zum Ausruhen gesucht; der Herr aber nötigte sie, zu Schiff zu steigen und ihm vorauszufahren nach Bethsaida bei Kapharnaum.

Wie sprach das Volk nach dem großen Wunder vom Heiland? Wie nannten sie ihn? Was hatte die Menge vor? Wie suchte der Heiland ihren Plänen zu entgehen? Wozu nötigte er die Jünger?

Jesus entzieht sich dem Volke.

Zusammenfassung.

Wer kann die Geschichte erzählen? (Wir lesen sie im Buche nach!) Wer wiederholt die Gliederung? Wo haben wir den Heiland bei diesem Wunder gefunden? Wozu war er hierher gekommen? Wie kam es, daß er hier keine Ruhe fand? Wie hat Jesus die Besucher aufgenommen? Wie erbarmte er sich ihrer am Abend? Wie hat der Heiland die Tausende gespeist? Welchen Eindruck machte das Wunder der Brotvermehrung auf das Volk? Wie wollte man dem Heiland dankbar sein? Wie wußte ihnen Jesus zu entgehen?

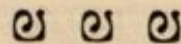
Anwendung.

Mit fünf Broten speiste der Heiland die Volksmenge und versorgte sie dabei so reichlich, daß man von dem Überfluß noch 12 Körbe füllte. Warum wollte er gerade dieses Wunder wirken? Warum hatte er die Menge nicht vorzeitig entlassen? Sollte das Volk nur seine Allmacht erkennen? Nein, er wollte damit dem Volke die eine Wahrheit vor die Augen stellen: Ich, Jesus von Nazareth, der Messias, kann euch wunderbares Brot geben; ich gab euch heute ein Wunderbrot.

Welchen Gedanken wollte er ihnen einprägen?

a) Der Heiland hat ein großes Wunder gewirkt. Möchtest du nicht auch ein solches Wunder sehen? So komm mit hinaus auf das Feld. Der Bauer streut auf den Acker seinen Samen, kaum so viel, daß es für einige Brotlaiblein reicht. Draußen aber wirkt der Herr alljährlich das Wunder der Brotvermehrung. Das kleine Körnlein treibt mehrere Halme; oben bilden sich die schweren Ähren; ein einziges Sammenkorn bringt drei- und vierhundertfältige Frucht. Die Brotvermehrung auf dem Acker ist im Grunde genommen dasselbe Wunder, von dem unsere Geschichte berichtet. Wir haben uns an Gottes Wunder in der Natur genöhnt, daß sie auf und keinen rechten Eindruck machen. Möchtet ihr doch alle für diese Wunder offene Augen haben!

b) Wir hören vom Heiland: Er nahm das Brot, blickte zum Himmel, dankte und segnete seine Gabe. Das tat Christus, der Sohn Gottes. Segnet man auch bei euch immer das Brot, das man anbricht und anschneidet? Dankst du auch immer beim Essen dem Herrn für die Speisen, die er dir gab? Betest du immer mit den Gedanken und dem Blick nach oben zum Vater dein Tischgebet? — Der Heiland ließ jedes übrig gebliebene Brotkrümchen sammeln, damit keines verloren gehe. Das tat Jesus, der das Brot vermehren konnte, wie er wollte. Wie haben es meine Kinder mit ihren Brotresten gehalten? Wird es von nun ab anders werden?



Was sollen wir lesen?

1.

Die Beantwortung dieser Frage dürfte von größter Wichtigkeit in einer Zeit sein, da so viele Schiffbrüche im Jugendleben auf den Sirenengefang schlechter Bücher und Schriften zurückgeführt werden, der den Leidenschaften schmeichelt, sie weckt, sie entflammt und zu einer Lohr werden läßt, deren Brausen die Stimme des Verstandes und der Vernunft übertönt, die natürliche Empfindungsweise versengt und alle edeln Säfte vertrocknet, die charaktervolles Wollen zu beseufzen, zu beleben, zu erstarken und mit einem heroischen Einschlag zu durchdringen vermöchten.

Was sollen wir lesen? Diese Frage beschäftigte wegen ihrer großen Wichtigkeit die besten Geister der heidnischen und christlichen Zeit. Plato verbot selbst für seinen Idealstaat die Lektüre Homers und Hesiods. Und wenn man, ja nicht ganz mit Unrecht, der Ansicht zuneigt, daß der Beginn der römischen Kaiserzeit sich den traurigen Ruf einer weit- und tiefgehenden Sittenlosigkeit nicht ohne Grund zugezogen hat, wenn man in dem Selbstmorde Catos Uticensis den verzweiflungsvollen Hingang des letzten Römers von altrepublikanischer starren Sittenreinheit betrachtet, so muß doch andererseits wieder zugegeben werden, daß selbst der Imperator Augustus mehr Verständnis für die Weisheit einer „lex Roeren“ an den Tag gelegt hätte, als die ganze linke Hälfte des Deutschen Reichstags. Mußte doch der Freund Ovid in die Verbannung zu den Geyen wandern, weil seine Werke die Jugend verführten, und dieser Dichter selbst, der so ergreifende Trauergefänge aus der Gegend, wo Silistra heute den Erisapsel zweier Donaufstaaten bildete, nach der fernern Roma, dem Herzen der Welt, sandte, war des Lobes voll über die Formvollendung und Lieblichkeit der Werke eines Kallimachus, Philetas, Anakreon, einer Sappho, eines Tibull, eines Propert, eines Cornelius Gallus und — warnte sittsame Menschen, sie zu lesen, warnte sie auch — vor den eigenen Schriften.

Halten wir ein, teurer Leser dieser Zeilen! Wo finden wir in unseren Tagen diesen geläuterten Geschmack und den klaren Verstand, der den Vorzug des Sittlichen vor dem Ästhetischen für so selbstverständlich hält, daß er selbst die eigenen Werke lieber dem Orkus reichen möchte, als daß sie die Sittenreinheit der Jugend untergraben? Wie steht es im Zeitalter des Simplizissimus um unsere ästhetisch-ethische Superiorität? Man kann diese Fragen nur aufwerfen. Beantworten wollen wir sie nicht; wer könnte sie zutreffend lösen? Aber der Pharisäismus dürfte uns auf diesem Gebiete doch herzlich schlecht anstehen.

Was sollen wir lesen? Was soll meine Paula lesen? fragte wohl auch Lata den hl. Hieronymus. Und sie waren klug, sehr klug, jene Frauen des alten Heidentums und der ersten christlichen Jahrhunderte, wenn sie auch nicht nach Colonia Agrippina pilgerten, um die Notwendigkeit darzutun, daß eigentlich die Politik der Frauen Brotsfach sei. Und die Geistesblitze der jüngst in Köln versammelten sehr klugen Frauen, der Gattinnen der politischen Genius der Gegenwart, hätten sicher nicht die hehren Gestalten verdunkelt, die die Namen Cornelia, Mucia, Porcia, Hortensia, Corinna, Eunomia, Paula, lauter Heideninnen, und der Christinnen Thekla, Katharina von Alexandrien, Katharina von Siena, Lata, Fabiola, Marcella, Furia, Valeria Proba, Eudoxia, Rhoswita, Hildegard von Schwaben für alle Zeiten ehrwürdig machten. Sie standen mit den berühmtesten und geistreichsten Männer jener Tage in brieflichem Verkehr, und viele von ihnen handhabten die griechische und lateinische Metrik, wie wohl in Köln nicht eine der so weitblickenden Damen der Gegenwart die Hebungen und Senkungen der deutschen Sprache zählt und wiegt. Und der Ruf ihrer tadellosen Sittenreinheit stand wirklich hoch über dem der englischen Damen, die selbst

ihren Ministern harte Liebkosungen nicht ersparen, um der begriffsstutzigen Welt die Notwendigkeit zu beweisen, daß die neue „magna charta“ Großbritanniens von zarter Frauenhand zugestuzt werden muß.

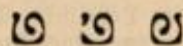
Was soll der Dauphin lesen? fragte sich der englische Fenelon und schrieb das Buch, das ihn vom Hofe wegbrachte.

Und was soll man lesen? fragt auch Ludovikus Vives. Da meint er nun: Aber einiges bestehe durchaus kein Zweifel, nämlich über die Evangelien des Herrn, die Apostelgeschichte, über die geschichtlichen Bücher und die moralischen Erzählungen des Alten Testaments, über Cyprian, Hieronymus, Augustinus, Ambrosius, Chrysostomus, Hilarius, Gregorius, Boethius (Tröstungen der Philosophie), Fulgentius, Tertullian, Plato, Cicero, Seneca und ähnliche. Nun vergegenwärtige man sich, daß er hier nur von den Schriften, die sich für die Frauenwelt eignen, spricht. Da wird man sich unwillkürlich fragen müssen: Verträge denn eine „Höhere Tochter“, die eine der ausgebildetsten Mädchenschulen unserer Tage oder, mit der farbigen Tellerkappe auf dem Minervakopfe, auch noch das Gynnasium mit ihren werdenden Reizen erfreut, verträge eine Geistesamazonen der Gegenwart diese Nahrung? Dann allen Respekt! Aber vielleicht ist es leichter, als Wandervogel mit dem Rucksack allen guten Geistern für Wochen und Monate „valete“ zu sagen, denn als in Bauten von Ideen zu weilen, die wohl behauen und festgefügt sich im Reiche des Geistes erheben mit Aussichten und lieblicher Kühlung, gleich den hängenden Gärten der Semiramis, die auch kein schwaches Mädchen war und der Welt noch einen Nimrod gebar. Mit allen unseren Erziehungspalästen schneiden wir doch ein wenig zu kurz ab.

Dann meint der alte Vives weiter, indem er wieder die Frauenwelt seiner Zeit ins Auge faßt: „Sie braucht auf Dichterlektüre nicht zu verzichten, wenn sie an Gedichten Gefallen findet. Sie greife zu Prudentius, Prosper, Juvenecus, Paulinus, die alle den alten Dichtern nicht viel nachgeben. Sie wird in diesen lesenswerten Schriftstellern alles geistvoller, reichlicher, ergötzender finden, mit einem Wort, eine im höchsten Grade ansprechende geistige Nahrung. Diese Lektüre erfrischt den Körper und verschafft Herz und Geist ein unglaubliches Vergnügen.“

Na, da haben wir es aber. Erfrischt den Körper! Vergleichen wir die Stellung von Vives zum Spiel, so dürfen wir schon sagen, er laufe in Siebenmeilenstiefeln dem „Jungen Deutschland“ voraus. O, du finstere Mittelalter, wenn man dich kannte, wie man dich schimpft, aber dann gingen Lichter auf! Doch daß die Literaten den Volkswirtschaftlern und Aesthetikern von großer Gelehrsamkeit nachkommen könnten, das anzunehmen, reicht die stärkste Hoffnung nicht aus. Das gilt besonders für die grundgelehrten Pädagogen a la Tews und Consorten, die schon die Distinktionen, worüber sie sprechen und schreiben, so fassen, daß man sagen darf: Weit vom Geschütz gibt alte Soldaten und ein Gefasel in alle Ewigkeit.

In die Sprache der Gegenwart übersezt, empfiehlt Vives neben der hl. Schrift und den Schriften der Väter zu Erbauungszwecken, die klassischen Werke der Philosophie und eine Unterhaltungslektüre, die klassisches oder nahezu klassisches Gepräge erkennen läßt. Hat Vives Recht? Verdient sein Rat auch heute noch Beachtung?



Zur Berufung Professor Försters nach Wien.

Die freie Schweiz hat sich eine arge Blöße gegeben, indem sie einem der größten Gelehrten der Gegenwart das Bleiben verleidete. Das scheinbar katholische Osterreich darf sich des

Rechtes auf arge Blößen nicht begeben, indem es in seiner freisinnigen Fabrikation der Tagesmeinung dagegen protestiert, daß ein gläubiger Mann der pädagogischen Wissenschaft das Katheder der Wiener Universität besteigt.

Von der „Neuen freien Presse“ angefangen bis hinunter zu dem letzten liberalen oder sozialistischen Winkelblatt ertönt das wüste Geschrei des Widerspruches und der Tendenzmacherei, erfolgen die Warnungsrufe vor der Ultramontanisierung des österreichischen Bildungswesens, vor der Klerikalisierung der Staatsuniversitäten.

Professor Förster ist Protestant, er blieb den politischen Tageskämpfen stets fern, er stürzte sich nie in den Strudel jener Raubalgereien, in welchen der Freisinn jeden hineinzu-zerren sucht, der es wagt, seine eigenen Wege der Wahrheit und des Rechtes zu gehen. Professor Förster ist weder durch die eingestandene Zugehörigkeit zu einer bestimmten politischen Partei noch durch das Wirken als christlich-sozialer Versammlungsredner oder Journalist belastet. Fern vom politischen Tagesgetriebe baute er an der christlich-deutschen Kultur, eiferte er gegen die Sittenverderbnis unserer Zeit, rief er alle Gutgesinnten zur positiven Arbeit der Erneuerung und Verbesserung auf, warf er sein enormes Wissen und sein großes Können wie seine weitreichende Weltkenntnis zu Gunsten der werdenden Generation in die Wagschale. Aber er tat es nicht in jener den Freisinn verunzierenden Vermessenheit, Wissen und Glauben in Widerspruch zu setzen, voraussetzungslos in eine unbestimmte Zukunft hineinzusteuern, ewige Grundwahrheiten durch seichte Hypothesen zu ersetzen, des Ecksteines zu entraten, ohne den der große Bau immer und immer wieder über den Haufen fallen wird.

Das aber ist sein untüchtbares Vergehen, das ihn im Auge des internationalen Freisinnes ganz und gar untauglich erscheinen läßt, der alma mater viennensis anzugehören. Nicht die politische Betätigung, nicht die organisatorische Mitarbeit, nicht die agitatorische Teilnahme allein bilden den Ausschließungsgrund für die Berufung eines Gelehrten an die österreichischen Staatshochschulen. Auch wissenschaftliche Minderwertigkeit bildet ihn nicht; das wissen wir aus der Berufung der verschiedenen Wahrwunde zur Genüge. Was den unvergeßlichen Pernter und den mit Pfeifen und Johlen empfangenem Hirn und was jetzt einen Mann von Welt Ruf wie Förster dem freisinnigen Kartell einer gottfernen Wissenschaft und ganz besonders deren grobkörnigen Mauer, der freisinnigen Presse und Organisation, noch vor dem Beginne der akademischen Wirksamkeit der Welt als den Inbegriff der Unwissenschaftlichkeit, der geistigen Knebelung durch das Dogma und die Hierarchie erscheinen zu lassen sucht, das ist ihr Glaube an den Einen, der durch eine ganze Welt des Hasses und der Verfolgung nicht besiegt werden konnte, der weder durch die Gewalt des Staates, noch durch die Macht der Wissenschaft und Kunst zu beseitigen war, dessen Zeichen inmitten der zahllosen Leichensteine überlebter Philosopheme, gestürzter Regierungen, zersetzter Kulturen ausgerichtet bleibt für ewige Zeiten.

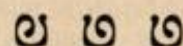
Österreich hat alle Ursache, sich der Berufung Professor Försters zu freuen. Und wenn es dies nicht schon gewußt hätte, die Aufregung im freisinnigen Lager würde es hinlänglich davon überzeugen haben. Nicht die Wissenschaft und ihre Freiheit ist wieder einmal in Gefahr; nicht das Ansehen der Wiener Hochschule leidet durch Försters Berufung; nicht den großen Traditionen dieser Schule wird dadurch Abbruch getan: aber der Lehrstuhl Professor Försters wird von einem weiten Kreis jugendfrischer akademischer Staatsbürger umgeben sein, und in diesem Kreise wird der Same tausendfältige Frucht tragen, den Förster in seine Herzen und Köpfe streuen wird.

Der vaterländischen Unterrichtsverwaltung aber dürfen nicht nur alle gläubigchristlichen, sondern dürfen alle staats-treuen Elemente es zu Dank wissen, daß sie sich durch den voraussichtlichen Sturm auf ihre Positionen nicht irremachen ließ in der Gewinnung eines geistigen Führers der akademischen

Jugend, die christlichen Kreise der Erziehung und des Unterrichtes. Und wenn uns dabei auch stille Wehmut beschleicht, daß an der Wiener Universität für den großen Altmeister katholischer Pädagogik, für unsern Willmann, seinerzeit kein Platz gewesen ist und daß er fern vom Zentrum des Reiches seine Kanzel aufschlagen mußte, so erfließt aus diesem Vergleiche von einst und jetzt doch das schöne Bewußtsein, daß wir in Österreich hinsichtlich unseres Bildungswesens doch in aufsteigender Linie uns bewegen. Und mag diese Bewegung eine noch so langsame sein, mögen Pädagogik und Politik im gewissen freien Sinne noch so oft ineinander fließen: die Zeit kann doch nicht mehr so fern sein, daß der Freiheit des katholischen Geisteslebens — wenn wir früher nur recht darum zu streiten vermochten — bessere Zeiten blühen werden.

Die Berufung Professor Försters, die wir mit allen christusgläubigen Freunden der Jugend und des Volkes mit voller Begeisterung begrüßen, wird zweifellos eine wichtige Station der Straße sein, die wir in Kampf und Arbeit bis zu jenen Zeiten zurückzulegen haben.

Austriacus im „Fels“.

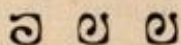


Die „denkenden“ Pferde.

Der Streit um die „denkenden Pferde“ in Elberfeld ist nunmehr in das entscheidende Stadium eingetreten. Vor wenig Tagen fanden sich auf dem Internationalen Zoologen-Kongreß zu Monte Carlo eine Reihe hervorragender tierpsychologischer Sachverständiger wie Wundt, Wasmann, Drexler, Tschermak, Ettliger u. a. zu einer gemeinsamen Protesterklärung veranlaßt, in der sie gegenüber den unglaublichen Nachrichten von jenen Wundertieren, die selbst den Berliner „Klugen Hans“ von 1904 in den Schatten stellen würden, die Stimme des gesunden Menschenverstandes und der Fachwissenschaft zur Geltung bringen. Wer sich des Genauern über den Elberfelder Fall und seine wissenschaftliche Beurteilung unterrichten will, findet nun in der Schrift Dr. Max Ettligers „Der Streit um die rechnenden Pferde“ (Verlag Natur und Kultur, München, brosch. M. 1.20) das ganze Material in der gründlichsten und dabei gemeinverständlichsten Weise dargestellt und sachkundig kritisiert. Der Verfasser, der seit einem Jahrzehnt zu den wissenschaftlichsten Vertretern der Tierpsychologie in Deutschland zählt, legt überzeugend klar, daß die Elberfelder Pferde ebensowenig wie der „Klugen Hans“ selbst rechnen, lesen und denken. Sie erhalten vielmehr, ebenso wie dieser, von mit-anwesenden und wissenden Personen unwillkürlich Zeichen, aus denen die Tiere bei ihrer Sinnesschärfe die richtige Antwort finden, d. h. auf die hin sie im richtigen Moment mit dem Huf zu klopfen aufhören. Es ist Dr. Ettliger auch gelungen, bei den unglaublichen vermeintlichen Rechenleistungen der Tiere, die 3. und 5. Wurzeln aus neunstelligen Zahlen: in wenigen Sekunden „ausrechnen“, scharfsinnig nachzuweisen, daß hierbei ein ganz einfacher, aber doch erhebliche mathematische Kenntnisse voraussetzender Rechenrick angewendet wird. Zum Schluß fordert Ettliger von denen, die trotz aller Gegengründe an den selbständigen Denkleistungen der Tiere festhalten möchten, wenigstens einmal wirkliche Beweise, die nur mittels der sogenannten „unwissenschaftlichen Methode“, wo kein anwesender Mensch die Lösung der gestellten Aufgabe kennt, erbracht werden könnten. Gerade diese alleinbeweiskräftige Methode aber ist bisher in Elberfeld nicht angewendet worden. Ettliger hat diese Darlegung in der Münchener „Psychologischen Gesellschaft“ zum Vortrag gebracht und damit die allseitige Zustimmung seiner Fachgenossen gefunden. Zu dieser Anerkennung werden gewiß

auch alle Leser seiner hochinteressanten Schrift gelangen und dabei in die wirklichen Tatsachen und Gesetze des tierischen Seelenlebens und der Tierdressur die lehrreichsten Einblicke gewinnen.

Dr. Böller.



W W W W Rundschau. **W W W W**

Lesefrucht. Was ist Wissenschaft? Die Wissenschaft ist eine Betätigung des menschlichen Geistes, darum muß sie, wie er selbst, immer und überall untertan sein der Wahrheit und untertan Gott. Untertan der Wahrheit: wo immer die Wahrheit ihr entgegentritt, muß sie sich ehrfurchtsvoll vor ihr neigen. Und untertan Gott. Ist Gott der Schöpfer des Menschen und seiner geistig-leiblichen Befähigung, so ist er auch der Gott der ganzen Natur, und der Mensch ist ihm unterworfen in seiner gesamten Tätigkeit und Entfaltung, also auch in seinem Kulturleben, auch in seinem künstlerischen und wissenschaftlichen Tun. Alles ist und bleibt ja wesentliche Betätigung der Geschöpfe: Wie die Gravitation den ganzen Planeten mit seinem materiellen Leben und Geschehen beherrscht, zur Sonne hinzieht und um dieselbe nötigt, so beherrscht das Gesetz der Abhängigkeit und Hinordnung zu Gott das ganze Leben des Geschöpfes. Der Mensch darf also auch in seinem wissenschaftlichen Forschen seinen Schöpfer nicht ignorieren. Er darf sich nicht von seiner Autorität emanzipieren; und falls Gott eine Offenbarung gegeben hat und Glauben verlangt, muß auch der Mann der Wissenschaft glauben. Eine emanzipierte, freie Wissenschaft in diesem Sinne kann es nicht geben.

Aber Begabung (von Ludovikus Vives 1492—1540). Es gibt Menschen, denen ernsthafte Dinge überhaupt verpönt sind, nicht so sehr von Natur aus, sondern wegen ihrer Leichtlebigkeit und ihres Hanges zum Wohlleben. Dieselben Erscheinungen beobachten wir auf dem Gebiete der Künste und Wissenschaften; manche sind für die eine oder andere derselben wie geschaffen, für andere dagegen gar nicht zu gebrauchen. Einige folgen ihrem Lehrer leicht, nämlich die talentvollen und bescheiden von sich denkenden Schüler. (Diese letztere Sorte hat die Modernität auf den Aussterbeetat gesetzt. „Ein Kind, das seine Nase nicht überall haben will und soll, paßt nicht in die Zeit. D. R.) Manche sind sogenannte Überflieger; so soll z. B. Chrysippus von seinem Lehrer neue Lehrsätze verlangt und dabei bemerkt haben, die Beweise dazu wolle er schon selbst finden. Manche besitzen eine Meisterschaft darin, das geschickt zu benutzen, was andere gefunden haben; aus sich selbst finden sie nichts. Andere hinwiederum können besser aus sich Neues erfinden, als die Resultate anderer sich aneignen. Es gibt auch solche, die, wenn etwas nottut, beides können; das sind scharfsinnige Menschen, die auch fremdes Eigentum wohl beachten.

Anm. der Redaktion: Vergegenwärtigt man sich die Wahrheit, daß das Kind des Mannes Vater ist, so erwächst aus den Gesichtspunkten Vives ein Reichtum von Anregungen, daß der Pädagoge jeder Politik feind werden könnte und auch sollte.

Zur Jugendpflege sprach im Pr. Abgeordnetenhaus noch Abg. Ramdohr (fk.): Das Liederbuch des Jungdeutsches mag allerdings auch einigen Schund enthalten, aber ich kann es dennoch nicht abschütteln, weil es neben dem Schund sehr viel Gutes gibt. Aber ich verurteile es doch wegen des

Schundes und bitte, bei einer neuen Auflage diesen Schund zu beseitigen, damit nicht noch einmal den Sozialdemokraten überflüssigerweise Waffen in die Hand gegeben werden. Aber, Herr Hirsch, wer so im Glashaufe sitzt wie Sie, der soll um Himmelswillen nicht mit Steinen werfen. Aus einem Liederbuche der Zentralkommission Ihrer Arbeiterbildungsausschüsse möchte ich nur ein paar Stellen vorlesen (Ruf b. d. Soz.: Hat schon Gronowski getan!), aber es scheint Ihnen noch nicht durch die Haut gegangen zu sein. In jenem Liederbuche sagt ein Lied „Deutscher Rat“: Mein Sohn du kommst vom Militär und hast die Wahl, sie ist nicht schwer, ob treu dem Vaterlande, ob dem Genossenbunde. — — Wenn die Zeit erfüllet ward, wirst du krieg'risch eingescharrt, da freuen sich Kameraden und treue deutsche Maden. (Heiterkeit). Auch über die Liberalen wird ebenso wie über die Junker- und Pfaffenpartei der volle Schmutzkübel ausgegossen. So schließt ein Lied: . . . und die Volkspartei sieht man in die Hosen kleckern. (Große Heiterkeit. Rufe b. d. Soz.: Sehr gut!) Das ist bezeichnend, daß Sie „Sehr gut!“ rufen. (Abg. Hoffmann: Sehr naturwahr!) Das ist Ihr Literaturgeschmack. Ich danke dem Minister, daß er es durchgesetzt hat, daß wir jetzt 2 1/2 Millionen für die Jugendpflege zur Verfügung haben und daß er alle Stände des Volkes zur Mitarbeit aufgerufen hat. Ebenso wie der Großstadtjugend müssen wir uns auch der Jugend auf dem Lande widmen, und wir wollen nicht nur über die Verrohung der Jugend klagen, sondern das Böse mit Gutem überwinden. Auch die Jugendklubs auf dem Lande müssen mit kleinen Bibliotheken edler Jugendschriften ausgestattet werden. In einem Priegnitzer Dörflein haben wir die Jugendpflege organisiert, indem wir zunächst in dem nahegelegenen Holz einen Spielplatz anlegten, ihn allmählich mit Geräten und Bänken ausstatteten, und sodann auch Wanderungen mit der Jugend unternahmen, zunächst von Fritzwalk nach Neustadt a. D., wobei die Augen der Jugend nur so strahlten. Wir haben auch unsern blühenden Turnverein mit herangezogen, und der Vorsitzende des Turnvereins, ein einfacher Schuhmachergeselle, ist vom Landrat zu den Turnleiterkursen zugezogen worden, was ihm große Freude gemacht hat. Ich danke dem Eisenbahnminister, daß er es ermöglicht hat, der Jugend Fahrten durch die Heimat zu ermöglichen. Aber man sollte die Beschränkung, die in dieser Hinsicht besteht, in bezug auf die Altersgrenze und die Mindestzahl der Teilnehmer, aufheben. In der Frage der konfessionellen Jugendpflege stehe ich auf dem Standpunkt: Die Schule soll nicht von der Kirche regiert werden, aber Schule und Kirche müssen zusammenarbeiten zum Besten des Staates. In diesem Sinne will ich an einen Spruch erinnern, der an meinem Amtszimmer geschrieben steht und den auch die Sozialdemokraten beherzigen sollten: „Für Kirche und für Staat — Blüh' und gedeihe unsere Saat!“ (Beifall rechts.)

Wir finden wenig Positives aber eine leise Ahnung vieler Bedenken in diesen Ausführungen.

Seelenkenntnis aufgrund experimenteller Forschung. Es ist doch der Sache nach völlig ausgeschlossen, daß uns die experimentelle Methode jemals etwas über die tiefere Psychologie des höheren und des niederen Lebens im Menschen sagen kann, über Leidenschaft und Erlösung, über die Grundmotive des Charakters, über die eigentlichen Rätsel der Unwahrhaftigkeit und Selbstsucht und Eitelkeit*) reicher Lebenserfahrung, schwerer innerer Kämpfe, tiefbohrender Selbsterkenntnis, — das glaubt heute jeder mechanische Kopf mit Hilfe des Handwerkzeugs der wissenschaftlichen Methode zu erschließen. Ist es nicht charakteristisch, daß man mit all den umfangreichen Abhandlungen, die von der empirischen Schule über den menschlichen Willen

*) Was nach der bisher geltenden Auffassung nur Menschen gegeben ward, die man „Seher“ nannte, allein Ergebnis erhabener und seltener Intuition.

veröffentlicht worden sind, nirgends auch nur ein Wort über die interessanteste und für die Erziehung wichtigste Tatsache des Willenslebens findet, nämlich über jenen fundamentalen Zwiespalt, den Augustinus die „Krankheit des menschlichen Willens“ nennt, und er in seinen „Bekanntnissen“ mit so tief eindringender Psychologie beschreibt? In den Grundfragen des Seelenlebens sind eben die wahrhaft sachverständigen „Empiriker“ nur jene große Seelen die die Tatsachen des Seelenlebens — Hemmungen und Überwindungen — in potenziert Form in sich selber durchmachten und die daher ihre Aussagen über das seelische Leben aus intimster Berührung mit den Tatsachen machen konnten. Keine Laboratoriumsweisheit kann daher unsere Selbsterkenntnis so tief anregen und aufklären, wie die psychologischen Aufschlüsse, die von jenen wahrhaft „experimentellen“ Psychologen kommen. Je mehr man sich das klar macht, desto mehr wird man auch erkennen, wie irreführend und wie wenig exakt doch eigentlich die moderne Übertragung der Begriffe „Empirisch“ und „Experimentell“ auf die Methoden der neueren sogenannten exakten Psychologie ist. Fr. W. Foerster: Schule und Charakter.

Um die Universitäten herum. Wenn es Tatsache ist, daß das Leben, so wie es sich unter der Sonne gestaltet, nicht gelebt werden kann, ohne daß der Geist in Verzweiflung gerät, was nützt ihm dann die griechische Götterwelt? Der Mensch, der bis auf den tiefsten Grund des irdischen Elends zu blicken vermochte, kann er in dem Selbstbetrug durch die olympische Götterwelt Genüge finden? Wäre das wirklich noch eine natürliche Erscheinung? Wenn der Mensch erkennt, daß alles, alles ihm lügt, dann zerreißt er in wilder Entschlossenheit vor allem den Schein des Trugs, er will keinen Helfer, er will keinen Retter.

„Sieh' nieder, Zeus,
Auf meine Welt: sie lebt!
Ich habe sie geformt nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, weinen, zu genießen und zu freuen sich
Und dein nicht zu achten
Wie ich!“

Das ist der Inhalt der gewaltigen Prometheusfage, und diese bildete sich in Griechenland.

Wie aber wäre der Grieche zu seiner Götterwelt gekommen? Nach Nietzsche, um das Leben leben zu können, aus innerer Nötigung. Also wäre der Poesie die Reflexion vorausgegangen? Die Poesie wäre die Frucht der Erkenntnis? Das wäre psychologisch aufgefaßt — Unsinn, den alle Empirie bei allen Völkern der Welt schlagend widerlegt. Und wie kommt Nietzsche selbst zur Erklärung des Ursprungs der griechischen Götterwelt? Durch eine lange Abhandlung. Durch die Darlegung langer Reihen von Reflexionen, geboren und erzeugt durch den Verstand. Aber der kann ja nichts erkennen; der schreitet ja nur von Illusion zu Illusion. Welchen Wert könnten denn da die Darlegungen Nietzsches haben? Sollten sie aber wirkliche Beachtung verdienen, nun, dann ist das Erkenntnisvermögen in seiner ganzen prädominierenden Stellung zu werten, als Leuchte des affektiven und praktischen Seelenvermögens. Welchen Wert haben aber dann wieder Nietzsches Meinungen, die nur der ungemessenen Stärke des affektiven Seelenlebens die Führung der Menschheit anvertrauen wollen? Wer kann denn hier mitgehen? Unsere akademische Jugend? Vielleicht in einem Augenblicke jugendlichen Überschwärmens. Bei ruhiger Überlegung nie und nimmermehr. Bei ruhiger Überlegung? Verbletet sie aber nicht ihr sie faszinierender Held? Wie kann er aber das, da seine Darlegungen den Niederschlag angestrengter Reflexionen bildet? Oder sollte sie das Ergebnis seiner Reflexionen annehmen, selbst aber nun auf das eigene Reflektieren verzichten. Ein solches sacrificium intellectus wäre denn doch eine absolute Unmöglichkeit.

Reformer: Es wird unsere Leser nicht wenig interessieren zu erfahren, wie das Maurenbrecher'sche Jugendstadtprojekt von der Zuhörerschaft aufgenommen worden ist. Wir lassen das Referat des „General-Anzeiger“ folgen, wollen jedoch uns die Bemerkung erlauben, daß die Diskussion interessanter, weil für die Orientierung nun vieles wichtiger erscheint als das Projekt Maurenbrecher's selbst. Der „General-Anzeiger“ schreibt in seiner Nummer vom 30. Januar:

Nachdem am 5. Dezember vorigen Jahres an einem Vortragsabend des Mannheimer Diesterwegvereins Herr Dr. Maurenbrecher von hier einen großzügigen eindrucksvollen Vortrag über „Die Entwicklungstendenzen des großstädtischen Schulwesens“ gehalten hatte, einigte man sich dahin, daß man die Diskussion über den interessanten Vortrag im Interesse einer ausgiebigen Besprechung des wichtigen Themas an einem besonderen Abend stattfinden lassen wolle. Dieser Diskussionsabend fand nun gestern abend ebenfalls in der Aula der Friedrichsschule bei zahlreichem Besuch statt. Herr Hauptlehrer Schuch, der den Abend mit einigen einleitenden Worten eröffnete, konnte unter den Anwesenden insbesondere Herrn Bürgermeister v. Hollander begrüßen. Herr Dr. Maurenbrecher rekapitulierte zunächst noch einmal seine Ausführungen vom ersten Vortragsabend (siehe Abendblatt vom 6. Dezember vor. J.) und befaßte sich zum Schluß eingehend mit den drei Problemen, die dem Zukunftsprojekt im Wege stehen, nämlich dem Verkehrs-, Bau- und Finanzproblem, die er durchaus für lösbar hält. Zur Ausführung des Planes kommt in erster Linie die Gemeinde in Betracht. Es handle sich zunächst einmal darum, die Idee als solche zu propagieren. Man rechne damit, daß es irgendwo gelingen werde, einmal aus privaten Mitteln zunächst einmal eine Privatschule dieser Art einzurichten.

Herr Bürgermeister v. Hollander, der als erster Diskussionsredner das Wort nimmt, ist mit dem Referenten zunächst der Ansicht, daß diese Frage eine Frage der Zukunft ist. Er gibt dann zu erwägen, ob der Gedanke überhaupt erstrebenswert und wünschenswert sei, daß die Großstadtjugend einmal früh morgens hinausgefahren und dann abends zur Nacht ins Elternhaus zurückkehrt und auf diese Weise von dem Bande der Familie losgelöst wird. (Sehr richtig!) Denn damit würde eine Loslösung stattfinden müssen. Wenn die Kinder so den ganzen Tag auswärts sind, dann müßte doch das Elternhaus mit der Zeit den Kindern immer mehr entfremdet werden. Er müsse indessen der Tatsache beistimmen, daß ein Teil unserer Großstadtjugend dem Familienleben schon lange entfremdet ist, wenn es auch Gott sei Dank nicht ein sehr großer Teil sei. In einem großen Teil unserer Arbeiterschaft sei das Familienleben immer noch sehr ausgeprägt. Bei 80 Prozent von ihr sei dies der Fall. Die Eltern wollen ihre Kinder in der Mittagszeit nicht missen, sie wollen ihre Kinder in der häuslichen Gemeinschaft haben. Und dann sei unsere Großstadtjugend mit der ländlichen Jugend nicht zu vergleichen. Denn ein Vergleich der statistischen Feststellungen in der Kriminalität, der Zwangserziehungsfälle und der Sittenzustände berechtigt zu der Behauptung, daß sich die Großstadtjugend im großen und ganzen mit der ländlichen Jugend nach dieser Richtung hin messen kann. Bei der ländlichen Jugend sind trotz des engen Zusammenhangs mit der Natur die sittlichen Zustände keineswegs besser. Selbst die Lungentuberkulose ist in den ländlichen Gemeinden keineswegs weniger verbreitet wie in der Großstadt. Gerade in der Großstadt sollte man dahin wirken, daß der Familienzusammenhang mit allen Kräften aufrecht erhalten wird. Andererseits sollte man aber auch den Zusammenhang der Großstadtkinder mit der Natur zu erhalten suchen. Dies geschehe heute schon in weitgehendem Maße durch die Spiele im Freien, Ferienkolonien, Solbäder, Erholungsheime etc. Im übrigen sollte man aber die Kinder dem Hause, der Familie und deren Eltern zu erhalten suchen. (Lebhafter Beifall.)

Frl. Grünebaum weist darauf hin, daß die Kinder durch das sogen. Schulheim nicht nur den Eltern, sondern auch den Geschwistern entzogen werden. Wenn sich die Geschwister den ganzen Tag über nicht sehen, dann werde bald eine Entfremdung auch zwischen ihnen eintreten.

Schluß folgt.

Münchener Lehrerfreuden. Aus Münchener Lehrerkreisen schreibt man uns:

Die Konferenz war. Das Schreiborgan der Lokalschulkommission — der Oberlehrer — hat die Konferenz gehalten und den Beschluß der Lokalschulkommission bekannt gegeben: „Jede Lehrkraft hat sich gründlich und zwar schriftlich vorzubereiten. Die schriftliche Vorbereitung besteht in der Sammlung des Stoffes, in der Festlegung des Endergebnisses, in der Darstellung des methodischen Verfahrens und endlich in der Aufgabe der zu benütigenden Lehrmittel.“ Und das genügt! „Ich erwarte, daß das Gesamtlehrpersonal nach dieser Anordnung seine Pflicht erfüllt und damit schließe ich die Konferenz.“ Eine Lehrkraft meldet sich zu Wort. Der Oberlehrer winkt ab: „Es steht dem Lehrpersonal nicht zu, Kritik zu üben an den erlassenen Vorschriften.“ Das Konferenzzimmer leert sich . . .

Wie froh sollte doch das Münchener Lehrpersonal sein! Die fachliche, standesgemäße Schulbehörde — die Herren Stadtschulinspektoren, frühere Münchener Lehrer, jetzt die Schulallgewaltigen — hat gesprochen und nicht steht dahinter die geistliche Schulaufsicht, die Schikane der Lehrer, jene Schulaufsicht, die nicht weiß, „was der Schule und dem Lehrer frommt.“

Nun die Münchener Lehrer haben doch und dazu sehr scharf gesprochen. Eine allgemeine Erbitterung ging durch die Bezirkslehrerversammlung und die Quintessenz der Beratung ist: „Bedingungslos hat die Lokalschulkommission die erlassene Vorschrift zurückzuziehen.“ Die von Fachmännern angeordneten Vorbereitungen sind selbst bei bestem Willen der Lehrkräfte nicht möglich, namentlich in den Oberklassen nicht. Zumindest gerechnet waren pro Tag drei Stunden Vorbereitung ohne das schulbubenmäßige Auswendiglernen der geschriebenen Lektionen erforderlich; dazu kommt, gering gerechnet, eine Stunde Heftkorrektur im Tag.

Wo bleibt denn da die Erholungszeit für die Lehrkraft? Sie wird auch in der Schule müde. Und dann die schablonenmäßigen Vorbereitungen! Ein pflichteifriger Lehrer hat sich von jeher auf den Unterricht vorbereitet. Jedes Wort niederzuschreiben, das er in der Schule spricht, ist unmöglich; er ist nicht allwissend und weiß daher die Antworten der Schüler nicht. Ein wenig Gedächtnis haben doch auch die Lehrer. Dazu sind vorzügliche Lehrbücher da, die dem Lehrer zur Verfügung stehen. Auch im „Schulehalten“ gewinnt man durch fortwährende Übung eine gewisse Fertigkeit. Selbst die beste Vorbereitung gibt keine Gewähr dafür, daß die Unterrichtserfolge auch gut sind. Kritik wird es auf schulischem Gebiete immer geben und der Kritiker muß sich wiederum die Kritik bieten lassen.

Seien wir aber einmal offen! Warum entschloß sich die Lokalschulkommission zum äußersten Treibmittel?

Die Leistungen der Münchener Schulen sind sehr gering. Aber ein Jahrzehnt bin ich dahier Lehrer: Jedes Jahr hatten wir einen neuen Lehrplan, und jedes Jahr findet sich weniger Verständnis für die Entwicklung des kindlichen Geistes im Lehrplan vor. Das fürs Leben so notwendige (Schreiben, Lesen und Rechnen) hat glücklich eine untergeordnete Stelle erlangt. Zeichnen, Turnen, chemische und physikalische Versuche dominieren. Ein eigener Zeicheninspektor und zwei Turninspektoren wurden mit Oberlehrergehalt angestellt — die Umlagen lassen sich ja erhöhen. Der Oberlehrer ist unfähig, auch den Zeichen- und Turnunterricht zu überwachen. Die Leistungen der Münchener Schulkinder sind nun deshalb so gering, „weil

die Lehrer den Lehrplan nicht verstehen“. Jahr für Jahr hat er Zeichenkurse, Turnkurse, Spielkurse, Chemie- und Physikübungskurse zu besuchen — sie kosten der Stadt viel Geld — und trotzdem sind die schulischen Erfolge gering. Dazu sind noch die bestqualifizierten Lehrer in München. Ist es da nicht höchste Zeit, daß die Lehrerbildung gänzlich geändert wird und im Anstellungsprüfungszeugnis steht: „Damit sind Sie zur Uebernahme einer selbständigen Schule befähigt, nicht aber für die Münchener Volksschulen“?

Wie die Fachaufsicht aussieht, wenn sie einmal durchgeführt ist, wir Münchener Lehrer empfinden es. Freilich muß dieses Empfinden nach außen hin unterdrückt werden; man könnte ja nicht mehr in der Lehrersachpresse gegen die geistliche Schulaufsicht losziehen, und der Reiz der Fachpresse wäre dahin. „Viele bleiben blind auch wenn die Sonne noch so hell scheint“. Die Münchener Lokalschulkommission hat ein klassisches Beispiel von Fachaufsicht gegeben: „Vom hohen Roß herab wird diktiert; der Lehrer hat zu gehorchen; Kritik zu üben ist der Lehrkraft untersagt“.

Die von der liberalen fachmännischen Lokalschulkommission angeordneten Vorbereitungen werden die geringen Leistungen der Schulkinder auch nicht heben. Sie sind für die Lehrer eine Zwangsjacke und öffnen dem Strebertum Tür und Tor. Sie treiben zum schablonenmäßigen Unterricht herab und erzeugen durch ihre Eintönigkeit Langweile. Sie bringen keine besseren Schulleistungen hervor. Ein zersahrener Weg wird nicht besser, auch wenn man große Steine hineinwirft; er muß — soll er gut werden — von Grund aus gemacht werden. So auch der Münchener Lehrplan. Er ist nichts und wird nichts. Ausgabe des kommenden Schulrates muß sein, einen Lehrplan auszuarbeiten, der den Münchener Schulen wieder das gibt, was sie ehe- dem besaßen: „Den Ruf der Musterschulen.“

So die „Augsburger Postzeitung“ in Nr. 198 vom 30. April. „Das läßt tief blicken“, sagte Sabor; wer will eine Präparation entwerfen, der der Unterricht unter allen Umständen folgt? Dann müssen selbstredend dem Schüler die Antworten mit den Fragen souffliert werden. Und das wäre das Exempel der berühmten modernen Pädagogik? Wen stimmt das nicht heiter? Wie sehr verwirklichen sich die Befürchtungen besonnener Schulmänner, die zuerst Kritik an dem „Neuen“ üben, bevor sie es als Offenbarung entgegennehmen. Und diese Fachaufsicht! Nun die großen Lehrervereinigungen bekämpfen sie ohne Ausnahme, und wo eine Ausnahme ist, da dürfen sich die wahren Motive gar nicht sehen lassen. Ist das nicht reizend?

Der Religionsunterricht an Mittelschulen.

Es zeigen sich überall in der Welt menschliche Unvollkommenheiten und wenn wir den Religionsunterricht an Mittelschulen nicht ausnehmen wollen, so können wir noch recht viel weniger für den Unterricht in den weltlichen Fächern eine Ausnahme zulassen; denn das verbieten die allerprimitivsten Forderungen eines Gerechtigkeitssinnes und eines Gerechtigkeitsgefühls selbst dann, wenn diese Vermögen nur rudimentär entwickelt wären.

Aber bei Unvollkommenheiten hat man nicht stehen zu bleiben. Sie sind nach Möglichkeit abzustreifen, und es kann nur gut sein, wenn wir uns in dem Tone und in der Weise, wie die Teilnahme für alles Menschliche das verlangt, gegenseitig darauf aufmerksam machen. Diese sehr schöne Pflicht zu erfüllen, steht offenbar der Standes- presse zu. In diesem Falle weiß der Zensor, daß er sich an Sachverständige wendet; er weiß, daß er unter Umständen eine Korrektur sich wird gefallen lassen müssen. Diese Aussicht nötigt ihn, in Rücksicht auf sich selbst und in Rücksicht auf die Redaktion, die die Sache zu vertreten hat, (anonym geleitete Landesblätter gibt es nicht. Solche unter erheuchelter Flagge fahrenden Preberzeugnisse dienen nur dem privaten Interesse,) sich Mäßigung aufzulegen und seinen Ausführungen objektiv

gegenüber zu treten, um sie nach ihrer Berechtigung, einer strengen Prüfung zu unterziehen. Alle diese im Interesse der guten Sache, im Interesse der Objektivität, im Interesse der Wahrheit gebotenen Rücksichten fallen dahin, wenn man sich mit derartigen Dingen an die politische Presse wendet, ganz besonders aber dann, wenn man sich an solche politische Blätter wendet, die es für notwendig erachten, in ihrem Leserkreis eine leidenschaftliche Unzufriedenheit mit allem Bestehenden zu erzeugen und zu erhalten.

Der Mittelschullehrer will aber auch gar nicht auf Besserung der bestehenden Zustände hinwirken, sondern er möchte sie beseitigt wissen und wendet sich darum an einen Leserkreis, der in seiner weitaus größten Mehrheit durchaus inkompetent zur Beurteilung der Sache ist, aber mit ihm in den leidenschaftlichen Wunsch des Niederreißen übereinstimmt. Diese agitatorische Behandlung einer Angelegenheit, die nach der innersten Überzeugung von vielen Tausenden mit dem Wohl des Staates und der Gesellschaft aufs innigste verbunden ist, berührt ungeheuer unangenehm und läßt die bange Frage aufsteigen: Wohin soll es denn noch kommen, wenn akademisch gebildete Lehrer, wenn Staatsbeamte wirkliche und vermeintliche Unvollkommenheiten und Urteile, die nicht durch Anschauung allein, sondern mehr durch Hörensagen als durch unmittelbare Wahrnehmung entstanden sind und die die allerwichtigste Angelegenheit in der Gesellschaft betreffen, als Agitationsstoff unter die leidenschaftlich erregte Masse werfen, wodurch nur erreicht werden kann, daß diese Masse über eine hochwichtige Sache, der sie so wie so in politischer Voreingenommenheit gegenübersteht und über den Stand, der sie vertritt, der aber gerade dieser Masse von vornherein als ein zu ächtender erscheint, daß also diese Masse über eine Sache, die sie nicht mehr versteht, und über einen Stand, über dessen Intentionen sie abschillich sich täuscht und getäuscht wird, in wildem Hass ein verdammendes und verwerfendes Urteil fällt. Oder täuschen wir uns? Wohnt der Herr Professor regelmäßig den Religionsunterrichtsstunden an seiner Anstalt an? Oder kann er beweisen, daß die Geistlichkeit in der Reinheit der Motive ihm selbst nachsteht? Wir wagen die Behauptung auszusprechen, daß beides verneint werden muß. Das erste ist nicht möglich, das zweite setzt eine solche Unbefangenheit in der Wertung historischer Mächte voraus, wie sie sich niemals in der zweckbefangenen Sozialdemokratie finden wird und finden kann.

Eine Gaunerei nannten wir die unberechtigte Abschrift von Stellen aus amtlichen Akten und deren Mißbrauch zu privaten Zwecken. Damit haben wir einer Anschauung und einer Überzeugung Ausdruck gegeben, die ganz ohne Zweifel als **sittliches Gemeingut der ganzen deutschen Beamtenenschaft** betrachtet werden darf. Daher auch die Erzitterung der ganzen sittlichen Denkweise, die unsagbare Entrüstung bei Parlamentsrednern, wenn Fälle des Aktenmißbrauchs festgestellt werden konnten. Selbstverständlich. Wo hörte der Aktenmißbrauch auf, wenn das sittliche Bewußtsein der Beamtenenschaft derart sich abgestumpft hätte, daß sie auch nur in Versuchung kommen könnte, sich denselben in diesem oder jenen Fall zu gestatten. Nein die sittliche Integrität, die Brauchbarkeit und die gewaltige Leistungsfähigkeit der deutschen Beamtenenschaft beruht sehr wesentlich auf dem gesunden moralischen Sinn, auf dem gesunden moralischen Urteil, daß sie auch in Bezug auf den Inhalt der Akten das Mein und Dein nicht verwechselt und es als eine Gaunerei betrachten würde, wenn der Mißbrauch des Inhaltes amtlicher Akten zu privaten Zwecken ihr möglich wäre. Und würde sie nicht so urteilen, so wäre die Funktionsmöglichkeit des Staates als eines organischen Gebildes sofort in Frage

gestellt. Erst als es der russischen Zentralgewalt gelang, der sittlichen Verrottung in der Beamtenwelt so weit zu steuern, daß diese die Akten nicht mehr der Umsturzpartei auslieferte, war die Kraft des Nihilismus gebrochen. Und wie schwach war er im Grunde genommen gewesen! Nur die Untreue der Beamten hatten ihn riesengroß und fast allmächtig erscheinen lassen.

Sollte ein deutscher Beamter in solchen Anschauungen etwas Krankhaftes erblicken, so dürfte er sich selbst aus der Reihe der hochachtbaren deutschen Beamtenenschaft von tadelloser Integrität inbezug auf die Beamtenzucht herausstellen und ein Urteil über sich fällen, um den ihn kein vorurteilsloser Mensch, kein ehrenfester Beamter beneiden würde. Vor ihm aber wären die Aktenfächer wahrscheinlich ganz besonders zu verschließen, eben weil er das Gefunde für krank und das Kranke für gesund halten würde.

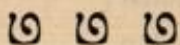
Konferenz Freiburg-Offenburg. Am 5. April tagte die Kreiskonferenz Freiburg-Offenburg im Rath. Vereinshaus unter großer Beteiligung der Mitglieder und vieler Gäste. Leider war der Vorsitzende unserer Konferenz durch einen schweren Schicksalsschlag in seinem Hause am Besuch der Konferenz verhindert. Sein Vorgänger in diesem Amte war so liebeswürdig, ihn zu vertreten. Der Referent behandelte in markanten Zügen das aktuelle Thema „Der Schönschreibunterricht“, anlehnend an die Anleitung von Herrn Regierungsrat Dr. A. Stocker. Seinen Ausführungen über diesen Unterrichtszweig folgte eine sehr rege Diskussion. Hierbei wurde auch für die Anfänger der Gebrauch der Schiefertafel aus praktischen und moralischen Gründen warm empfohlen.* Nach Erledigung der Tagesordnung wurde auch dem gemüthlichen Teil einige Zeit gewidmet. Nur zu bald war für manchen Kollegen die Zeit des Scheidens gekommen. So ging's dann heimwärts mit der festen Überzeugung, aus der schönen Tagung neue Berufsfreude geschöpft zu haben.

Akademische Ferienkurse in Hamburg. Vom 24. Juli bis 6. August 1913 finden in Hamburg, in Verbindung mit den zahlreichen wissenschaftlichen Anstalten des Staates, den Krankenhäusern und dem Kolonialinstitut, akademische Ferienkurse (im ganzen 75 Vorlesungen und Vorlesungsreihen) für Ausländer statt. Diese internationale wissenschaftliche und pädagogische Veranstaltung, begründet in der Zentrale des deutschen Überseehandels, hat den Zweck, Ausländern eine Orientierung über den Stand der Wissenschaft in Deutschland auf dem Gebiete der Philosophie, Psychologie, Pädagogik, Rechts- und Staatswissenschaften, Philologie, Kultur- und Literaturwissenschaft (deutsche, französische, englische, spanische, griechische, semitische, slavische, afrikanische, babylonische, chinesische, japanische), der Naturwissenschaften und der klinischen Medizin zu geben. Die aktuellen Probleme der Wissenschaft werden von sachverständigen Spezialisten in einer für Gebildete verständlichen Form vorgetragen (zusammen 65 Professoren deutscher Universitäten und Institute, darunter Meumann, Weygandt, Perels, Rathgen-Hamburg, Pappenheim-Kiel, Becker, Borchling, Dibelius, Schädel-Hamburg, Littmann-Strasbourg, Troeltsch, Bezold, Voll-Heidelberg, Branca-Berlin, v. Drygalski-München, Franke, Passarge, Brauer, Rämmell, Albers-Schönberg, Anna-Hamburg, Cohnheim-Heidelberg, v. Dungern-Heidelberg, jetzt Krebsinstitut Hamburg.)

Zusbesondere sind für Ausländer praktische deutsche Sprachkurse (vom 16. Juni bis 26. Juli 1913, täglich drei bis vier Stunden) eingerichtet, die eine vorzügliche Gelegenheit zur praktischen Erlernung der Sprache nach den neuesten Methoden bieten. Für Mediziner finden gleichzeitig praktische Kurse im Eppendorfer Krankenhaus (darunter eine Woche lang Vorträge von Professor Brauer über die Behandlung

*) Sehr gut. Die Red.

der Herz- und Lungenkrankheiten) statt, für sämtliche Teilnehmer außerdem Besichtigungen in Hamburg und Umgegend. — Teilnehmerkarten für die akademischen Ferienkurse M. 25. — Supplement für die deutschen Sprachkurse M. 50. — Prospekte und Auskunft gratis von der Geschäftsstelle der akademischen Ferienkurse, Martinistraße 52, Hamburg.



Personalnachrichten

aus dem Bereiche des Schulwesens.

2. Versetzungen:

b) Unterlehrer.

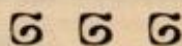
Harsch, Karl, Schulk., als Unterl. nach Zechtingen, A. Breisach. Hasemann, Franz, Schulk., als Unterl. nach Zell-Weierbach, A. Offenburg. Heckmann, Christina, Schulk., als Unterl. nach Hockenheim, A. Schwellingen. Helbig, Ernst, Schulk., als Unterl. nach Dos, A. Baden. Helmlinger, Karl, Schulk., als Hilfsl. nach Offenburg. Herb, Wilhelm, Schulk., als Hilfsl. nach Eggenstein A. Karlsruhe. Herr, Karolina, Hilfsl. in Böhrenbach nach Furtwangen, A. Triberg. Heß, Elisabeth, Unterl., z. Zt. in Calais, als Unterl. nach Blindenanstalt Ivesheim. Heß, Rudolf, Schulk., als Hilfsl. nach Mörsch, A. Ettlingen. Hoffmann, Wilhelm, Schulk., als Hilfsl. nach Neulohheim, A. Schwellingen, Hollenbach, Friedrich, Hilfsl. in Steinklingen-Oberflockenbach, als Unterl. nach Mannheim. Hollerbach, Joseph, Schulk., als Unterl. nach Bollschweil, A. Staufeu. Holzschuh, Max, Schulk. als Unterl. nach Walldorf, A. Wiesloch. Hugenschmidt, Ernst, Schulk., als Unterl. nach Friedingen, A. Konstanz. Knörzger, Luise, Unterl. in Herdwangen nach Jettetten, A. Waldshut. Köhler, Eduard, Hilfsl. in Karlsdorf nach Niklashausen A. Wertheim. Köhler, Wilhelm, Schulk. als Hilfsl. nach Oberprechtal, A. Waldkirch. Kraus, Joseph, Schulk. als Unterl. nach Heckfeld, A. Tauberbischofsheim. Krautheimer, Engelbert, Schulk. als Unterl. nach Karlsdorf, A. Bruchsal. Krumm, Ludwig, Hilfsl. in Radolfzell, als Unterl. nach Lörrach. Ladden, Gerhard, Hilfsl. in Erzingen nach Hockenheim, A. Schwellingen. Löhle, Adolf, Hilfsl. in Ladenburg, als Hilfsl. nach Ettlingenweiler, A. Ettlingen. Lüthy, Joseph, Schulk., als Hilfsl. nach Murg, A. Säckingen. Maffa, Hermine, Schulk., als Hilfsl. in Müllheim. Mauserer, Erwin, Schulk., als Hilfsl. nach Karlsdorf, A. Bruchsal. Meier, Heinrich, Unterl. in Tiengen nach Mundingen, A. Emmendingen. Moog, Xaver, Schulk., als Hilfsl. nach Hegne, A. Konstanz. Mooser, Alfred, Schulk., als Hilfsl. nach Billingen. Müller, Heinrich, Unterl., bisher enthoben, als Hilfsl. nach Oberlauda, A. Tauberbischofsheim. Müller, Johann, Unterl. an der Rettungsanstalt in Sinsheim, als Hilfslehrer nach Maulburg, A. Schopfheim. Mutter, Herbert, Hilfsl. in Oberspizenbach an die Bürgerschule Stockach. Nanu, Werner, Hilfsl. in Unterbiederbach nach Niederhausen, A. Emmendingen. Pfisterer, August, Schulk. als Hilfsl. nach Hasel, A. Schopfheim. Quenzer, Friedrich, Schulk. als Hilfsl. nach Karlsruhe. Rapp, Karl, Schulk., als Unterl. nach Hockenheim, A. Schwellingen. Reiser, Alfred, Schulk. als Hilfsl. nach Baden. Riemensperger, Hermann, Unterl. z. Zt. enthoben, als Hilfsl. nach Pforzheim. Ringer, Anna, Unterl. in Neufäß, als Hilfsl. nach Singen, A. Konstanz. Römer, Wilhelm, Schulk. in Eschelbach, als Unterl. nach Bächenbronn, A. Pforzheim. Rudi, Max, Schulk., als Unterl. nach Niefen, A. Pforzheim. Rubrecht, Friedrich, Schulk. als Hilfsl. nach Birsdorf, A. Waldshut. Sauer, Georg, Schulk. als Hilfsl. nach Heidelberg. Schäfer, Rudolf, Schulk. als Hilfsl. nach Erzingen, A. Pforzheim. Schenk, Eugen, Schulk. als Hilfsl. nach Blankenloch, A. Karlsruhe. Scheuring, Otto, Hilfsl. in Freiburg, als Unterl. nach Schopfheim. Schill, Joseph, Schulk., als Hilfsl. nach Eschbach, A. Staufeu. Schelz, Georg, Schulk., als Hilfsl. nach Blaufingen, A. Lörrach. Schwab, Friedrich, Schulk., als Hilfsl. nach Steinmauern, A. Rastatt. Schwab, Peter, Schulk. als Unterl. nach Heidelberg. Schwarz, Leonhard, Schulk., als Unterl. nach Huchenfeld, A. Pforzheim. Seidensticker, Bruno, Schulk., als Unterl. nach Eppelheim, A. Heidelberg. Seydel, Johannes, Unterl. in Schopfheim, nach Denzlingen, A. Emmendingen. Trimpin, Ludwig, Hilfsl. in Reilingen, als Unterl. nach Diedesheim, A. Mosbach. Vogel, Ida, Schulk., als Unterl. nach Reichenbach, A. Vahr. Vierling, August, Schulk. als Hilfsl. nach Ruhbach, A. Vahr. Vollmer, Karl, Schulk., als Unterl. nach Eutingen, A. Pforzheim. Wagner, Hermann, Schulk. als Hilfsl. nach Fessenbach, A. Offenburg. Weberr, Richard, Schulk. als Hilfsl. nach Strohhach, A. Offenburg. Weishaupt, Otto, Schulk. als Hilfsl. nach Brandenberg, A. Schönau. Zimmermann, Otto, Hilfsl. in Reilingen, als Unterl. nach Schwellingen.

Zurückgenommen:

Die Versetzung der Hilfsl. Elisabeth Eggenmeyer in Freiburg, die Versetzung des Hauptl. Hugo Hellmuth in Durmersheim nach Mannheim.

3. Enthebungen:

Hesner Ludwig, Unterl. in Zechtingen, A. Breisach. Hoferer Albert, Unterl. in Ettlingenweiler, A. Ettlingen. Hogg Fanny, Unterl. in Haslach, A. Oberkirch. Leiber Hedwig, Hilfsl. in Freiburg. Meyer Oskar, Hilfsl. in Bächenbronn. Ruby Ida, Unterl. in Hugstetten. Seisler Hermann, Unterl. in Helmlingen, A. Rehl. Welte Regina, Unterl. in Friedingen.



Aus der Literatur.

Der Guckkasten hat in seiner neuesten Nummer 17 wieder eine solche Fülle von Frohsinn zusammengetragen, daß man nicht weiß, wo anfangen und wo aufhören. Paul Schiller erzählt in seiner trefflicheren Art eine Berliner Geschichte vom „Pferd und Spagen“, Josefa Mez schildert in launigen Versen einen Besuch der Tante, Ludwig Engel plaudert von der „gefährlichen Rechten“ und A. Reichardt jauchzt dem Mai entgegen. Lothar Knud Fredrik trägt einen ersten Ton in diese Frühlingssonne in seiner innig-feinen Skizze „Ignoramus“. Als Vorker von Ruf stehen Max Hayek, Maurice von Stern, Paul Zech u. a. im Vordertreffen. Unter den Bildern seien das bunte Gesellschaftsbild von R. Eggersdoerfer, der Maximiliansplatz in München von C. Vetter und die traute Jodel „Alt und Jung“ von B. Benzmer besonders rühmend hervorgehoben. Und dann kurze Gedichte, geistreiche Einfälle, Witze in allen Spielarten, Schnurren usw. usw. — wahrlich die humoristische Wochenschrift muß erst gesucht werden, die den Wettbewerb mit dem „Guckkasten“ wagen kann.

Praktischer Lehrgang für den modernen Zeichenunterricht in der Volksschule von Georg Amst, Seminarlehrer. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Habelschwerdt, Frankes Buchhandlung, J. Wolf, Preis 5 Mk.

Ein vorzüglicher Führer für den modernen Zeichenunterricht und ein lieber Freund dem, der Ernst, Fleiß und Begeisterung für das schöne Fach mitbringt. Die Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Zeichenunterrichtes, wie sie von der Königl. Kunstschule in Berlin in die Wege geleitet werden, finden hier für das Gebiet der einfach und mehrfach gegliederten Volksschule eine sehr berufene, äußerst gewissenhafte Anwendung, wie das besonders in den zahlreich ausgeführten Lehrproben zu Tage tritt. Der reiche Inhalt gliedert sich: A. Das Zeichnen auf der Unterstufe. B. Das Zeichnen nach ebenflächigen Naturformen, Mittelstufe. C. Das perspektivische Zeichnen nach Gebrauchsgegenständen, Natur- und Kunstformen. D. Das Linearzeichnen. E. Das Wandtafelzeichnen. F. Das Phantafischezeichnen. G. Beschaffung von Lehrmitteln. H. Winke für die Neueinführung des modernen Zeichenunterrichtes. Daran schließen sich Verordnungen über den modernen Zeichenunterricht, erlassen in Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Elßaß-Lothringen, Hamburg und Lübeck. Wertvoll dürften auch die Stoffverteilungspläne für die verschieden gegliederten Volksschulen zu nennen sein. Die Angaben von Bezugsquellen für Lehr- und Lernmittel schließen das interessante Buch, das tüchtigen Lehrern und solchen, die es werden wollen, lieb und teuer werden wird.

Andreas Streicher: Schillers Flucht von Stuttgart. Mit einer Einleitung von Professor Dr. Georg Witkowski. Mit zahlreichen Bildern aus Schillers Zeit. („Hausbücherei“ Band 46). Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großhorstel. 150 Seiten. Preis gebunden 1 Mk.

Diese Darstellung Schillers im persönlichen Verkehr durch seinen intimsten Freund liegt sich wie ein Roman. Wie Schiller sich aus dem Joch des Herzogs Karl Eugen befreit und durch die schwersten Nöte und Gefahren an sein Ziel gelangt, wird in spannender anschaulicher Schilderung durch den treuen Freund erzählt, der ihn Schritt für Schritt begleitet hat. In diesem herrlichen Buche besitzt das deutsche Volk das wahrste Bild seines Lieblingsdichters. Alle Biographien Schillers haben Streicher als hauptsächlich Quelle benutzt, und zu vielen Theaterstücken und Schillerromanen hat dies Büchlein angeregt. Nun liegt es endlich auch im Original in einer billigen illustrierten Volksausgabe vor. Jeder deutsche Jüngling sollte das Buch in die Hand nehmen, denn nichts ist geeigneter, zu hohen Zielen zu entflammen und zum Lebenskampfe zu stählen, als diese Schilderung der Jugend Friedrich Schillers. Das Buch kann deshalb zur Anschaffung für Schulen und Benutzung als Klassenlektüre empfohlen werden.

Braut-Seide

von Mk. 1.35 an per Meter, in allen Farben. Franko und schon vorzollt ins Haus geliefert. Reiche Musterauswahl umgehend.

G. Henneberg, Hoflieferant J. M. d. deutschen Kaiserin, Zürich.

Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfiehlt sich zur Herstellung aller Drucksachen für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und Gemeindebehörden  Saubere Ausführung

Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften

M. HOFBERG HARMONIUM-FABRIK

Königl. ital. Hoflieferant

HARMONIUMS

mit vielen interessanten Neuerungen.
II. Musikfachausstellung Leipzig 1909
Höchste Auszeichnung:

Staats-Medaille des Großherzogs Sachsen-Weimar.
Fabrik Leipzig-Plagwitz, Klingenstr. 22



Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.

Königl. Hoflieferant.

Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem  Höchste Auszeichnungen

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.



Wir bitten unsere verehrten Freunde und Leser, bei Einkäufen gefl. die Inserenten dieser Zeitung berücksichtigen zu wollen.

3 Pianinos

aus renom. Fabrik, fast neu, prachtvoller Ton, elegante Ausstattung, sind mit Garantiechein für M. 400., M. 450., M. 500. abzugeben. — Abbildung frei. — Franko Probeendung.

Dr. Siering, Mannheim

C 7 No. 6.

Katholische Kirchenmusik

liefert schnellstens Franz Feuchtinger, kath. Kirchenmusik-Handlung in Regensburg, Ludwigstr. 5. Ansichtsendungen und Kataloge überallhin.

Meine Möbelfabrik

altrenom., christl. Geschäft, gegründet 1834, liefert direkt an Private franko ganze Möbelausstattungen in einfacher, mittlerer und eleganter Ausführung, sowie Einzelmöbel und komplette Betten an Beamte unter kulantesten Bedingungen u. strengster Diskretion, auf Ratenzahlung ohne Erhöhung der wirklichen und realen Preise. — Nur erstklassige Fabrikate unter langjähriger Garantie.
Simon Sauer Ww. Möbelfabrik, Alzen (Hessen).

Bad. Rote Geld-Lotterie.

Ziehung sicher 4. Juni.
3328 Gew. u. 1 Prämie bar o. Abz.
37000 Mark
Möglicher Höchstgewinn.
15000 Mark
Haupttreffer bar Geld.
10000 Mark
3327 Gew. u. 1 Präm. bar Geld.
27000 Mark.

Loose 11 Lose 10 Mark.
à 1 Mk. Porto u. Liste 25 Pf.
empfiehlt Lott.-Unternehmer

J. Stürmer
Straßburg i. G., Langstr. 107.
Filiale: Rehl a. Rh., Hauptstr. 47



Tausende Raucher

empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.
Kern* 1 Tabakspitze umsonst zu 5 Pfund meiner berühmten Tabake.
Spitze*
Bekannt realis, gute Bedienung.
Gesundheits-Preil
franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzspitze oder eine lange Pfeife erwünscht.

	n. R.
Pastorentabak	5.-
Jagd-Kanaster	8.50
holländ. Kanaster	7.50
Frankl. Kanaster	10.-
Kaiserblätter	13.50

E. Köller, Bruchsal
Fabrik. Weltruf. (Baden).

Die Buchhandlung Unitas

Telephon 38 :: Achern und Bühl :: Telephon 43

empfiehlt sich zur Besorgung jedweden

≡ Literarischen Bedarfs ≡

bei prompter und reeller Bedienung.